



Zerstörte Häuser waren vor allem auf dem Rodrück zu beklagen.



Durch die Luft gewirbelt: Autos an der Bleichstraße.

Fotos: PZ-Archiv (2), Ketterl

Inferno aus Gewitter und Orkanböen

Vor 40 Jahren wütete ein Tornado in und um Pforzheim – Wissenschaftler erläuterte das Phänomen der Wirbelstürme

Für Pforzheim war es seit der Zerstörung durch Bomber der Royal Air Force am Abend des 23. Februar 1945 die schlimmste Nacht nach dem Kriege: Die drückende Schwüle, die am 10. Juli 1968 herrschte, entlud sich an jenem Mittwoch um 21.37 Uhr über Pforzheim in einem Inferno aus Blitz, Donner, Hagelschlag und Orkanböen von weit über 300 Stundenkilometern. Von Westen her kommend, hatte der Orkan schon dort für Zerstörungen gesorgt, ehe er über dem Rhein abgeebbt war, um denn sein zerstörendes Wirken mit noch gewaltigerer Kraft von Ittersbach bis Neubärenthal fortzusetzen.

Menschenleben gefordert

Zwei Tote forderte diese Unwetter-Katastrophe in Ottenhausen; über 400 Personen wurden verletzt, davon 80 schwer. Der Gesamtschaden an Gebäuden und Fahrzeugen wurde allein in Pforzheim auf über 100 Millionen Mark geschätzt.

Diese Naturkatastrophe jährt sich zum 40. Mal. Für die Löbliche Singergesellschaft von 1501 Pforzheim war es Anlass, gestern im PZ-Forum als „Matinee zur Stadtgeschichte“ dem Thema „Tornado über Pforzheim“ wissenschaftlich auf den Grund zu gehen. Mit Nikolai Dotzek (Jahrgang 1966), der Meteorologie an der Uni

Karlsruhe studierte, hatten die Obermeister Frank Hirschfeld und Claus Kuge einen Fachmann gewonnen, dessen Rat schon vor zehn Jahren bei einer Ausstellung im Stadtmuseum gefragt war. Heute ist Dotzek am Institut für Physik der Atmosphäre des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt in Oberpfaffenhofen beschäftigt. 2006 gründet er mit Kollegen zudem das European Severe Laboratory, das unter anderem die Europäische Unwetterbank betreibt.

Rund 350 Stundenkilometer

So wie die Stärke von Erdbeben nach der Richter-Skala gemessen werden, gibt es für Wirbelstürme die Fujita-Skala. Diese reicht von 0 bis 5, wobei der verheerende Tornado in der Region Pforzheim die zweithöchste Stufe erreicht hatte. Bei „F4“, so der Referent, gibt es Totalschäden an Massivbauten, werden Autos bis zu 100 Metern und mehr durch die Luft geschleudert. Die Windgeschwindigkeiten bewegen sich zwischen 325 und 400 Stundenkilometern. Am 10. Juli 1968 waren es um die 350 Stundenkilometer.

Wie entstehen solche Wirbelstürme? Da solche Phänomene offensichtlich vermehrt auftreten, hat dieses etwas mit dem Klimawandel zu tun? Letzteres könne man nicht sagen, so Dotzek. Den riesigen Anstieg



Der Orkan entsteht: Bei Ittersbach entstand dieses Foto am 10. Juli 1968. Nikolai Dotzek (links) informierte bei den Löblichen Singern; rechts die Obermeister Frank Hirschfeld und Claus Kuge (Mitte).

von Tornado-Meldungen führt er darauf zurück, dass solche „Schwergewitter“ nicht nur beobachtet, sondern auch vermehrt gemeldet werden. In den USA sind beispielsweise für das Jahr 1930 rund 130 solcher Unwetter bekannt, heute sind es 1200. In Deutschland sind es durchschnittlich 30, 40 im Jahr und dann fast immer mit der schwächsten Stufe als Kleinwirbel und Staubhosen. Ein Tornado wie in Pforzheim kommt da-

gegen in Deutschland statistisch nur alle paar Jahrzehnte vor, ein noch stärkerer einmal pro Jahrhundert. Denn für die „Superzelle“, die zu einem Wirbelsturm führt, muss mehr als Wärme und Feuchtigkeit zusammenkommen. So wie es eben am 10. Juli 1968 der Fall war. Bis 1000 Meter Höhe herrschte sehr feuchte Luft, darüber war sie trocken.

Tagsüber herrschten über 30 Grad, um 22 Uhr waren es in Karlsruhe

he noch 22 Grad bei einer Luftfeuchtigkeit von 96 Prozent. Dass sich zunächst kein Gewitter entladen konnte, lag daran, dass klimatisch gesehen, eine Art „Deckel“ das Zusammentreffen von schwülwarmen und kühleren Schichten verhinderte. Als der weggeweht war, bildete sich die explosive Mischung.

„Es gab damals keine Warnung“, bemerkte Dotzek. „Heute können wir zumindest mit einer Ein-Tages-Vorhersage auf mögliche Unwetter wie Hagel, schwere Gewitter, mögliche Überflutungen hinweisen.“ Vor 40 Jahren packte die „Sturmfaust“ Pforzheim und die umliegenden Gemeinden völlig unvermittelt.

Schon in Frankreich gewütet

Seinen Ursprung hatte der Tornado gegen 20.15 Uhr im Tal der Saar, in der Nähe von Sarrebourg (Lothringen). Um 21 Uhr „verschwand“ er nach 60 Kilometern im Hagenauer Forst. Dann die Lücke: Rastatt und der Rheingraben blieben verschont. Erste eine halbe Stunde und 35 Kilometer später sorgte er auf den Höhen des Albts bei Ittersbach für eine zweite, noch schlimmere Schneise der Verwüstung.

@ Unwettervorhersagen unter:
www.estofex.org
skywarn.de
tordach.org